Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 52

Artikel: Wer Pech anrührt, besudelt sich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439315

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politischer Polterabend.

Vor Jahresschluß pflegt St. Niklaus den Kindern erst Angst zu machen und dann versöhnliche Knackmandeln zu bieten. Diesmal ist's umgekehrt: Der Niklaus an der Newa, der aber kein sanctus ist, muß selber dran glauben und das Schicksal bietet ihm Knackmandeln, die manche verfängliche Vielliebchen beherbergen.

Diesmal müssen wir aufrichtigerweise das Schweizerländchen als rebellisch obenanstellen, nicht etwa weil das Volk Insubordination zeigte, sondern weil der Bundesrat selber den Kompaß verloren hat und urplötzlich, ohne die übliche Einlösungsfrist, die verschliffenen Halbfränklein ungültig erklärt, wie es seinerzeit die Bernerregierung mit der Landesmünze tat, was dann zum Bauernkrieg geführt. Man kann doch nicht verlangen, daß der König von Belgien, der ja bei der schönen Cleo de Merode Tanz- und Anstandsstunden nimmt, Zeit findet, sich mit der Erneuerung seiner Landesmünze zu befassen, noch viel weniger die französischen Minister, die Ohrfeigen acceptieren oder sich mit Maulhelden duellieren müssen.

Den Engländern, die so tapfer ihr gewaltiges Säbelrasseln eingestellt haben, konnte es zwar nur erwünscht kommen, wenn im Bois de Boulogne mit Pistolen geknallt wird und wenn sie im österreichischen Reichstag einander an den Kopf schmeißen; ihnen, den Britten, liegt es am meisten am Herzen, daß der asiatische Krieg so viel wie möglich in die Länge gezogen wird, daß beide Parteien sich möglichst militärisch schwächen, ökonomisch aber immer noch im Stand sind, Geld für Steinkohlen, Stahlwaren und Flanellhemden aufzubringen.

Lehrreich ist das abgelaufene Jahr für alle, welche meinen, Verträge, welche von Kongressen und Konferenzen beschlossen und beschworen werden, seien von unantastbarer Gültigkeit. Der Wienerkongreß, das Londoner Protokoll und der Pariser Friede sind alle drei so durchlöchert, wie die Sommerstrümpfe eines dritten Liebhabers an einem Schmierentheater. Einem solchen gleicht überhaupt die europäische Politik. Die Dardanellen und der Suezkanal haben schon mehr gußeiserne Lügen passieren sehen im letzten Jahr als das Schilfmeer Wachteln zu der Zeit, als die Juden durchwateten.

Im neuen deutschen Reich, wo das augusteische Zeitalter immer noch nicht angebrochen ist, wurde kürzlich einem hochgestellten Kunstkenner ein Denkmal errichtet, weil er fünfzigtausend Stück Wild zu Tode geknallt hat. In demselben Lande sind wieder Militärjustizfälle vorgekommen, die sogar bei den Mongolen Entrüstung hervorrufen würden. Aber das Volk ist zum schneidigen Maulhalten verurteilt. Das Volk versteht überhaupt nichts. Seinerzeit haben die Franzosen in Dahomey, die Deutschen China mit Krieg überzogen, um blutige Unregelmäßigkeiten zu rächen. Was könnten dann nun die Kronjuristen und alleinseligmachenden Privatdozenten noch erwidern, wenn einmal eine tapfere Tartarenhorde in Magdeburg oder Spandau einrückte, um das deutsche Militär vor den unmenschlichen Launen deutscher Kasernenmagnaten zu schützen. Zettermordio würde man schreien und glauben, der Himmel müsse einstürzen. Noch eine andere Frage! Wenn einmal ein höherer Offizier — der Wahnsinn kann ja auch an diese so gut als wie an gekrönte Häupter kommen — einen Soldaten aufforderte, auf den Kaiser zu schießen, verlangt es dann die unbedingte Disziplin auch, ohne Widerrede subalterne Maschine zu bleiben und den Befehl zu erfüllen?

Von England ist wieder ein Stücklein rührenden Zartgefühles zu verzeichnen: Als die Leiche Krügers im Kapland ausgeschifft wurde, spielten sie pompös den Krämertrauermarsch. Also zuerst muß man einen Ehrenmann verhöhnen und erdrosseln, bis er in der Leichenkammer salonfähig erklärt wird. Echt englisch! Es paßt das zu der Verschmelzung der bellenden und bildenden Künste, die jetzt an der Themse und an der Spree im Schwung ist. Vielleicht hat Eduard eine Trauerweste komponiert. In Berlin aber, wo man sich alle Mühe gibt, die Gassenlitteratur von Tricothelglein zu säubern, wurde ein Ukas erlassen, daß die Damen in den Hoftheatern nur noch ausgeschnitten erscheinen dürfen. Daß ebendaselbst unter den Männern die Beschnittenen die größte Rolle spielen, ist längst kein Geheimnis mehr. —

Wenn man so Kinder haben könnte ohne Mann, wie es geschehen ist im Stalle zu Betlehem, hätte ich nichts dagegen, aber die heutigen Nährväter nähren sich vor allem aus selber, und befehlen dem Weibe, aus allen Kräften zu kochen, auch wenn nichts da ist. Weihnacht ist eine schöne Zeit, besonders für fromm-ledige Leute. Ich weiß mich selber zu beschenken, mir braucht kein Knecht Ruprecht zu kommen mit seiner Katz im Sack. Für leicht gesinnte Frauenzimmerchen wird da gewöhnlich ein männliches Geschöps auf die Diele geleert, hintendrein kömmt die wohlverdiente Rute. Man lese doch nur in unsern Blättern die herum rührenden Weihnachtsgeschichten. Hier eine knallende, fallende Verlobung unterm Tannenbaum. Hier kömmt gegen alle Hoffnung ein verlorner Sauhüter nach Hause, ohne anzuklopfen, schielt nach anwesenden Töchtern und das übliche Kalb wird geschlachtet ganz bibelartig. Hier kehrt ein ungetreuer Bräutigämerich holterte-polterte reuevoll zurück und stürzt zu den Hühneraugen seiner renovierten Geliebten. Hier zittern und zattern zwei Eheleute, die sich gestern scheiden wollten, und heute glücklich entdecken, daß sie nichts hat und er noch weniger, also sich nicht entbehren können, unter Umärmlung und Tränen wie Erbsen. So eine Geschichte, wenns noch so verzwickt läuft, geht immer auf Heiratsstifterei aus, wobei die Weihnachtskerzen lustig züngeln und sich so flatterhaft wie möglich geberden.

Es hat in meinem Herzen niemals Raum,
So eine Heirat unterm Weihnachtsbaum;
Die Kerzen haben auf den grünen Zweigen,
Denn doch noch bess're Dinge anzuzeigen.
Sie wollen überall den Geiz und Stolz
In Flammen lodern sehn, wie Harz und Holz;
Die Aeste sollen dich als Besen jagen
Den armen Leuten nachzufragen;
Du siehst ein blondes und ein rotes Kind,
Die Beide, Gott sei Dank, noch ledig sind.
Wenn sie mein Beispiel nachzuahmen trachten,
Und Schöpfungskronen fest wie ich verachten;
Dann schenke flott zum Weihnachtsfest allda!
Befiehlt dir ernstlich heut: „Eulalia".

Wenn wir nur diese Weihnachten bei solchen Geschäften nicht Waih!-nachten schreiben müssen.

Am Telefon.

Majestät, Jenehmijen sie meinen Alleruntertänigsten Jlückwunsch! — Nee Bülowken, ick jenehmije ihnen überhaupt jar nischt was sie mir vorzuschlagen belieben; aber eijentlich wofor bejlückduseln se mir? —

— Ick freue mir eben, daß Majestät trotz der abfälligen Kritik über den Roland von Berlin ihre jute Laune behalten haben. —

— Nee mein Bester, der Deibel is man jut jelaunt. Ick werde aber jejenüber meinem jeliebten Volke, der Raßelbande, noch janz andere Schafsjedärme ufziehen. Wenn ick wieder mal 'ne nationale Oper bestelle und sei es meinetwejen bei dem Kaffern Hendrick Witboy, denn muß sie schön sein, das heeßt: wenn se mir se nur gefällt! und's nächstemal hänge ick dem Komponisterich statt den roten eenen schwarzen Adler an den Hals das sich die Andern noch schwärzer ärjern. Uebrigens sind sie an die janze Jeschichte schuld! —

— Nanu, wie verstehen det Majestät? —

— Ick verstehe det sehr proper; wer liebäujelt denn immer so mit det verdammte Preßjesindel?, da müssen ja diese unjetauften Schreiberseelen übermütig werden. —

— Dat jeht mir aber übers Bohnenlied, nu soll ick wieder det Karnickel sind. Da sollen doch jleich drei Schock Deibel rinfahren, det jeht mir for'n Spaß zu weit! —

— Jewiß, for'n Spaß, aber alleweile nich for'n Ernst. Ick habe sie immer for eenen jeheimen Bebel jehalten. Mit den Nationaliberalen fängt man an und mit der Anarchistenbande hört man uf! —

— Na, dat is ja ne nette Bescheerung; meinethalben habe ick ja nich in den Parteien-Quatsch rinjepatscht, ick habe mir nur Majestät zu liebe mit diese Elemente amaljamirt. —

— Ach wat, ne faule Ausrede! Sie haben Allens verhunzt was religiös und konservativ ist und det kommt ebenst davon. —

— Na, Majestät nehmen mir's aber nich unjütig, wie kann man ooch eene Deutsch-nationale Oper von eenem Jtaljäner fabrizieren lassen; et is ja richtig, sein Bajazzo is ja jewißermaßen recht nett, aber —

— Na also, wer eenen Bajazzo jut machen kann der paßt mich am allerbesten für die Verherrlichung meines Hauses. —

— Na, denn man zu Majestät, die Süddeutschen verstehen eben unter Bajazzo eenen richtijen Hampelmann und in diesem Sinne, jewiß! —

— Nanu drücken se sich aber, sie ungebildeter Quasselkopp oder —

— Adieu Majestät, aber mir soll der Deibel lothweise holen wenn ick ihnen bei 'nen nächsten Anlaß wieder Jlück wünsche. Fröhliche Weihnachten! —

Wer Pech anrührt, besudelt sich.

Leute, die dem schmutzigen Handwerk der „politischen Polizei" immer noch einen goldenen Boden bereiten, können nimmer dabei „saubere Finger" behalten . . .